



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kaiser Karl V.

Werden und Schicksal einer Persönlichkeit und eines Weltreiches

Brandi, Karl

München, 1942

Ausstieg und Zusammenbruch der Comuneros und der Germania

[urn:nbn:de:hbz:466:1-71753](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-71753)

schien die kalmatische Union der drei Reiche wieder allgemein befestigt. Aber statt der erwarteten Amnestie ließ Christian weltliche und geistliche Prozesse spielen; zwei Bischöfe, dreizehn Ritter, darunter Gustav Wasas Vater, drei Bürgermeister und sechsundzwanzig Bürger wurden hingerichtet — ohne Sakramente, erzählte man sich schauernd.

Daß die Versuche einer lutherischen Reformation in den Händen eines so unbeherrschten Fürsten nicht gediehen, versteht sich doppelt; man nahm schon das, was von ihm kam, mit wachsendem Mißtrauen. Gleichwohl hatte er die Keckheit, seinen kaiserlichen Schwager im Sommer 1521 in den Niederlanden persönlich aufzusuchen. Als Ritter des Goldenen Vlieses festlich empfangen, ergab er sich an Karls Seite den gesellschaftlichen Freuden des reichen Landes. Damals zeichnete ihn Dürer, der selbst einmal mit zur Hoftafel geladen wurde, als König Christian seinen Schwager bewirtete. Man willfahrte dem König auch in der Belehnung mit Holstein, schlug ihm freilich den Besitz Lübecks, sowie die Hilfe gegen Schweden und die Hanse ab. Margarete und ihre Räte hatten die Gefahren eines nordischen Krieges für den niederländischen Handel mit Recht stark betont. Wiederum bezeichnend für seine derbe Art, daß Christian seine Wut über den kühlen Abschied daheim an seiner königlichen Gemahlin ausließ, so daß nun öfter bewegliche Klagen von ihr in die Niederlande gingen. Alles das hinderte ihn aber keineswegs, sich weiter auf die Hilfe von dort zu verlassen und seine Erwartungen nur noch zu steigern. Von dem Fortgang dieser Tragödie werden wir noch zu berichten haben.

Aufstieg und Zusammenbruch der Comuneros und der Germania

Karl weilte seit dem Sommer 1521 in den Niederlanden und mochte hier in einer Lebenspause, vor der Rückkehr nach Spanien, trotz aller Wetterzeichen und heraufziehenden Sorgen, der zunehmenden Befestigung seiner Machtstellung und ihrer Rückwirkung auf das Staatenkonzert zusehen.

Im Hintergrunde aller Entschliefungen der letzten Jahre standen die lange Zeit sehr aufregenden Nachrichten aus Spanien. Karl hatte das Land in einer ungehemmt ausbrechenden Revolution verlassen. Man mag die Gemütsruhe bewundern, mit der Chivores seinen jungen Herrn über die heimischen Niederlande zu den großen Möglichkeiten des deutschen Königtums und Kaisertums ziehen ließ und die spanischen Reiche ohne Machtmittel einem schwa-

chen Prälaten anvertraute. Chievres besaß offenbar keine Nerven. Indessen hatte gerade er die Reiche weit mehr gefährdet, als ihm bewußt worden sein kann. Der Hochmut und die naiv habgierige Stellenjägerei der Fremden, die betonte Hast des Hofes selbst, nach möglichst stattlichen Bewilligungen tunlichst bald aus den einzelnen Königreichen, ja aus dem ganzen Lande wieder fortzukommen, hatten unter den stolzen, schon von staatlichen und völkischen Ideen getragenen Spaniern jene Erhebung ausgelöst, die am 29. Juli zur heiligen Junta und zu deren Ansprüchen auf eine eigene Regierung des Landes führte. Daß die lange Gewöhnung an Spaltungen und Gegensätze in und zwischen den Reichen diese Erhebung erleichtern mußte, haben wir früher betont.

Die sozialen Gegensätze zwischen den Granden und den meist von kleinen Adligen geführten Städten verschärften die Kämpfe — entlasteten freilich insofern wieder die Krone, als die Parteien sich ihr gegenüber neutralisierten. Außerdem hielten sich wichtige Städte Castiliens und fast der ganze Süden von der Bewegung frei. Nicht minder Aragon, das dafür im Königreich Valencia seine eigene weniger politische als sozialrevolutionäre Revolte der Germania erlebte, von deren Anfängen auch schon die Rede war. Eine Verbindung zwischen den beiden Herden der Unruhe ist nicht zustande gekommen, wie ja weitsichtiges Handeln nicht die Stärke der Revolutionen zu sein pflegt. Auch Verbindungen mit dem Auslande sind ernstlich nicht wirksam geworden. Der König von Portugal sandte zwar der verlassenen und mittellosen Regierung einmal eine stattliche Summe Geld, aber dabei blieb es. Umgekehrt hätte die französische Regierung gern die Glut geschürt und ihr Erlöschen aufgehalten. Aber weder die Flotte, die um Mallorca kreuzte, noch der Krieg, den Frankreich aufs neue in Navarra erregte, haben irgendeine Stärkung der Revolution zuwege gebracht. In Navarra kamen die Franzosen zu spät.

Doch wollen wir nicht vorgreifen. Die Erstarkung der Königlichen in Castilien hatte innere und äußere Gründe. So wenig wie später die Masse der Bauern in Deutschland, waren die Aufständischen in der Lage, eine andere als die überkommene Autorität zu denken. Sie forderten das „alte Recht“. Sie bedienten sich des königlichen Siegels. Sie riefen nach dem Könige gegen die königliche Regierung. Sie versuchten es mit der Königin.

Gewiß war es ein kritischer Augenblick in der Geschichte der Comuneros, als ihr Führer Padilla die Feste Lordesillas im Handstreich nahm, vor der kranken Königin in alter Ehrerbietung ein Knie beugte und ihre Hilfe erwartete. Da man den ihr begreiflicherweise unbequemen und deshalb verhassten Marques von Denia entfernte, mochten die Ereignisse der armen Frau in

einem halblichten Augenblick wie eine Befreiung aus Träumen und als die Rückkehr in eine längst versunkene Wirklichkeit erscheinen. Sie nickte freundlich zu und hörte anscheinend geduldig die Reden der Männer an. Aber jeder Versuch, sie zum Handeln zu bewegen, ja auch nur eine Unterschrift von ihr zu erlangen, zerbrach an ihrem Zustand. Sie fiel bald in das hoffnungslose eigene Dunkel zurück.

Ganz so wie das Werben um Juana wurden auch die sachlichen Forderungen der Aufständischen zu einer ungewollten Stärkung des königlichen Ansehens. „Castilien ist es nicht gewohnt, ohne König zu sein“, klagte man begehrend in den *Capitulos del reyno* vom 20. Oktober 1520 dem abwesenden Könige. Indem man wirkliche Übelstände oder Mißgriffe der Regierung sozusagen mit den königlichen Augen sah und formulierte, gab man der Regierung die Mittel zu ihrer Restauration. „Kehrt der König zurück“, so sagten sie, „kann er von diesen seinen Königreichen aus die Welt beherrschen, wie seine Vorfahren.“ Und wie streng dynastisch war es nicht gedacht, daß gleich im ersten Artikel die flehentliche Bitte ausgesprochen wurde, der König möge sich doch verheiraten! „Nach dem Wunsche seiner Reiche“, fügten sie hinzu — alle wußten, daß damit nicht die französische, noch auch die englische, sondern die portugiesische Heirat gemeint war. Sie wünschten im königlichen Hofstaat nur Einheimische zu sehen, wie zu den Zeiten der „glorreichen Vorfahren“ Ferdinand und Isabella; freilich auch deren Einfachheit und nicht die prunkhaften Ausgaben der Gegenwart. Sollte der König abwesend sein müssen, baten sie um einheimische Statthalter. Sie baten weiter um Steuererleichterung, baten um Reformen in Verwaltung und Justiz, wie wir sie in früheren Forderungen der Cortes und in den Ratsschlüssen erfahrener Räte kennengelernt haben. Man sieht deutlich: es sind alte Requisiten, einschließlich der Forderung guter königlicher Münze und der Klagen über die Mißstände in den Neuen Indien. Weder dort, noch hier im Lande wollen sie die Vergabung aus Königsgut zu privatem Nutzen, die viel begehrten und zugleich berücktigten *Mercedes*. An Forderungen des Tages hatten sie nur wenige, wie die Wahl der Abgeordneten zu den Cortes nach Ständen und ihre festen Bezüge, dazu periodische Tagungen und Verhandlungsfreiheit. Allerdings forderten sie strenge Bestrafung des Antonio de Fonseca, des Licenciado Ronquillo und des Gutierre Quijada, die sie der Zerstörung von Medina del Campo beschuldigten — damals, als man dort zuerst handgemein geworden und die kostbaren Warenlager in Rauch aufgegangen waren. Von den Boten, die dem Kaiser die *Capitulos* überbringen sollten, gelangte nur Antonio Vasquez aus Avila bis Worms; er wurde

nach vorläufiger Gefangensetzung zwar wieder freigelassen, blieb aber ohne Erfolg. Die anderen wagten gar nicht, über die Niederlande hinauszuziehen. Karl verhielt sich, selbst den Empfehlungen Adrians gegenüber, völlig ablehnend.

Und doch, in der Ideologie jener Klagen lagen im Grunde lauter Verbeugungen vor der als groß, rein und gerecht gedachten königlichen Gewalt. Das bedeutete eine günstige Bedingung. Freilich, die Taten der neuen Machthaber waren rauher als der Ton ihrer Briefe und Artikel. Im Stil der in sich unsicheren Revolutionen erschienen ihnen nicht nur die königlichen Beamten, sondern alle möglichen Personen verdächtig, und sie verschmähten nicht ein sehr brutales Vorgehen. Auf der anderen Seite gab es starke Schwankungen, auch heftige Streitigkeiten im eigenen Lager zwischen Städten und Personen. Vorübergehend wurde Padilla durch Pedro Giron ersetzt; aber die Launen wechselten, und der Grande machte seinen Weg wieder zurück, wie Pedro Laso und andere. Padilla dagegen wurde in Valladolid empfangen, „als sei der liebe Gott vom Himmel gekommen“.

Inzwischen hatte Karl unter dem 29. September den Connétable von Castilien, Don Íñigo Velasco und den Admiral Don Fadrique Enriquez neben Adrian zu Regenten bestellt. Besonders der Connétable entwickelte bald große Energie. Die Truppen der Granden und der Regierung ordneten und verstärkten sich; der Connétable machte seinen Frieden mit Burgos im November; am 5. Dezember gewannen sie Tordeillas zurück. Allein die Junta siedelte nach Valladolid über, und die schlimmsten Zeiten schienen noch kommen zu sollen. Denn eben jetzt warf sich ein ehrgeiziger Grande geistlichen Standes, Antonio de Acuña, Bischof von Zamora, zum Führer auf, um wenigstens das Erzbistum Toledo, also den durch den Tod des jungen Croy wieder erledigten Sitz des großen Kardinals, zu gewinnen. Sonderbar ungereimter und unheimlicher Maskenzug der Geschichte, wie hier ein geistlicher Würdenträger alten Geblüts, gefolgt von Bettelmönchen und Volkshaufen das Land verwüstete, Klöster plünderte, und dann solenne Gottesdienste abhielt. Im Grunde genommen doch nur ein Ausdruck der allgemein gelösten Ordnung, was auch den hochgeborenen und hochgestiegenen Verbrecher entfesselte. Auf Klagen Adrians mischte sich die römische Kurie mit der Bestellung geistlicher Richter ein. In sonderbarer Verkennung der Persönlichkeiten, aber offenbar in gleichem Abscheu, sprach man in Rom von dem „spanischen Luther“. Die Energie der Kurie ließ freilich nach, als der Bischof durch gute Freunde, auch durch Frankreich allerlei Gegenminen legte.

Die Entscheidung fiel nicht in Toledo, sondern in der altcastalischen Heimat der Erhebung. Der Connétable zog von allen Seiten Verstärkungen an sich und wurde so den Truppen des Padilla überlegen. Am 23. April siegte er über ihn auf dem Felde von Villalar unweit Toro am Duero, wesentlich durch das Übergewicht seiner Reiter. Padilla wurde gefangen und schon am nächsten Tage gerichtet. Am 27. April zogen die Sieger in Valladolid ein. Im Herbst folgte Toledo, aus dem der Bischof geflohen war, während Padillas tapferes Weib, die Schwester der großen Mendoza, die Stadt noch leidenschaftlich verteidigt hatte, — bis auch ihre Kraft versiegte und sie als elender Flüchtling über die portugiesische Grenze entwich. Zamora wurde auf dem Weg nach Frankreich ergriffen und einstweilen auf der Burg von Simancas in Gewahrsam genommen.

Es war die höchste Zeit gewesen, denn mittlerweile hatten die französischen Truppen in Navarra doch gewaltig Raum gewonnen. Ihr Führer war André de Foix, Herr von Esparre, neben Lautrec und Lescun einer der drei Brüder der Françoise, Frau von Chateaubriand, die damals als die vornehmste Geliebte Franz' I galt. Er drang über die Pyrenäen vor, nahm am 19. Mai Pamplona, am 29. Tudela am Ebro und begann die Belagerung von Logroño. Es wird berichtet, daß diese Hiobsposten den fernen Kaiser völlig niedergeschlagen hätten. In der That bedeutete eine unmittelbare französische Herrschaft bis in den Südzipfel von Navarra hinein fast ein Aufschließen der spanischen Reiche an ihrer schmalen Naht im oberen Ebrothal. Aber bevor Karl noch Weiteres erfuhr, war ihm am 31. Mai schon der Sieg von Villalar gemeldet worden, der die Truppen und die Herzen der Castilianer gegen die Franzosen frei machte.

Auch die Aragonesen beschloßen eilige Hilfe. Esparre mußte um seine Rückzugslinie fürchten, brach die Belagerung von Logroño ab, wurde aber in seinen rückwärtigen Bewegungen noch erreicht und hart südlich von Pamplona, bei Noain, in sehr blutigen Kämpfen am 29. Juni völlig geschlagen. Ganz Navarra war aufs neue für Spanien gesichert. Daran änderte auch nichts, daß bald nachher der Admiral Bonnivet sich überraschend des Grenzortes Guenterabbia an der Mündung der Bidassoa bemächtigte und dieser gewiß nicht unbedeutende Ort lange umstritten blieb. Navarra behielt als Ganzes seinen Bestand als spanisches Königreich, mit eigenen Cortes und Vizekönigen; auf Najera folgte Graf Miranda.

Um dieselbe Zeit kam auch die Bewegung im Königreich Valencia zum Stehen. Wenn sie durch das Unterbleiben des königlichen Besuches und durch

widersprechende Bescheide der Regierung gefördert sein mochte, so lagen doch hier stärker, als bei der vorwiegend politisch bürgerlichen Bewegung Castiliens, ständische Gegensätze zugrunde, die an die Kämpfe der Zünfte mit dem Adel in den italienischen Städten des 13. Jahrhunderts erinnern. Man denke, daß in Valencia schon die Zahl der Zünfte sich dem halben Hundert näherte. Die königlichen Erlasse schienen die Germania tatsächlich zu legalisieren, und sie selbst hatte sich nach dem Vorbild der um Christus gescharten zwölf Apostel einen Rat der Dreizehn bestellt. Aber auch der Adel war organisiert, hatte vom Könige Entgegenkommen erfahren, allerdings statt seines persönlichen Besuches nur die Regierungsübernahme durch den Vizekönig Don Diego Mendoza erlebt. Mendoza gab den Zünften gute Worte, trat aber schließlich doch im Sinne des Adels für die alten Ordnungen ein, während die selbstbewußte Germania nicht gewillt war, in politischer Rechtlosigkeit zu verharren; sie begehrte Anteil am Stadtrat. Diego Mendoza und auch sein in Valencia begüterter und deshalb im Lande mehr populärer Bruder Rodrigo, Marques von Zenete, vermochten die Autorität nicht zu halten. Der Vizekönig wurde in einer dramatisch inszenierten Revolte verdrängt und zog von Valencia erst südwärts nach Jativa, dann an die Küste nach Denia und Gandia, während die Germania das ganze Land zu ergreifen schien. Jativa wurde von den Haufen des Vicente Periz genommen, der unter dem Titel eines Capitán general auch ins Innere vordrang und die auf den adligen Gütern arbeitenden Moriscos in einer Mischung von kirchlichem und demokratischem Fanatismus schwer bedrängte; seine Leute taufte oder tötete. Nun wurde aus dem ursprünglich nur auf Selbstschutz gestellten Befüge der Germania eine den ganzen Staat erfassende Forderung. „Die Begriffe des Adels und der Heiden“, lehrten sie, „gehören der Vergangenheit an; das ganze Reich soll eine Bruderschaft sein in Frieden und Gerechtigkeit unter einem König und einem Gesetz.“ Solche Töne haben auch hier die Granden vollends erbittert und zur Gegenwehr gesammelt. In schweren Kämpfen hat es nicht gefehlt; sie zogen sich bis zum Frühjahr 1522 hin. Schließlich wurde im März auch Vicente Periz gefangen und gerichtet.

Ähnliche Verhältnisse und Vorgänge wie in Valencia gab es auf den Balearen, insbesondere auf Mallorca. Ja, hier schien es am ausgesprochensten der scharfe Klassengegensatz zwischen den Bauern, Arbeitern und Handwerkern auf der einen Seite, der Bürgerschaft und dem Adel auf der anderen, der sich in blutigen Zusammenstößen und Überfällen äußerte. Don Miguel de Gurrea, Statthalter der Krone Aragon, mußte dem Gutsherrn Don Pe-

dro de Pachy weichen, der selbst aber wieder ein Opfer der erregten Massen wurde. Nur die zur See offen gebliebene, wohlbefestigte Stadt Alcudia blieb Stützpunkt des Adels und der Bürgerlichen, die ihren Gegnern in tapferen Ausfällen aus der Stadt wiederholt erheblich zusetzten. Nach Karls Heimkehr konnte der Gouverneur mit vier Galeeren und entsprechender Mannschaft von Alcudia aus die Insel zurückgewinnen.

Blickt man zurück auf die innerlich und äußerlich verzweifelte Lage des größten Teils der spanischen Königreiche zu dem Zeitpunkt von Karls Abreise und dann während des Herbstes und Winters 1520/21, auf die fast hoffnungslosen Hilferufe Adrians aus seiner ohnmächtigen Lage in Castilien, auf die noch größeren Gefahren, die sich bei besserer Führung und rechtzeitigem Zusammenwirken mit Frankreich ergeben hätten, so kann man in der Seele Karls das Hochgefühl der Erleichterung verstehen, mit dem er sich im Sommer 1522 seinen spanischen Reichen wieder zuwandte.

Bündnis Karls mit Leo X

Mittlerweile waren an den entscheidenden Stellen der europäischen Politik, an der römischen Kurie und in England, gleichermaßen günstige Wendungen für ihn erfolgt. Beide Mächte standen zwischen ihm und Frankreich; beide sah er sich nach und nach in festen Bündnissen gegen Frankreich verbunden.

Das Verhältnis des Kaisers zu Leo X war im Wahlkampf schwer belastet. Der Papst hatte so offen die Partei des ihm seit dem Siege von Marignano eng befreundeten Königs Franz genommen, daß schon darin nach allen Seiten Hemmungen lagen. War es nicht auch gefährlich für die römische Kurie, entgegen einer Jahrhunderte alten Tradition die Vereinigung der Krone Neapel mit dem Kaisertum wirklich zuzugestehen, dazu noch in den Händen eines Kaisers, der über ganz Spanien und die neue Welt, und in den Niederlanden über ein reicheres Fürstentum verfügte, als je ein Kaiser zuvor? Und was hatte sich auf der französischen Seite geändert? Lag nicht hier außer der alten Freundschaft das einzig wirklich brauchbare Gegengewicht gegen die Übermacht des Kaisers?

Die Politik Leos X in diesen Jahren ist deshalb von jeher mit besonderer Aufmerksamkeit studiert worden, ohne daß man überall in die letzten Falten